Zeitschrift: Plan : Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und Umwelttechnik = revue suisse d'urbanisme

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Landesplanung

Band: 37 (1980)

Heft: 12

Artikel: Gestaltung von Landschaften

Autor: Schawalder, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-781990

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gestaltung von Landschaften

Von A. Schawalder, Sekretär, Allgemeiner Schweizerischer Jagdschutz-Verein, Wil

Im Zusammenhang mit den Diskussionen um das neue Bundesgesetz über Wildfauna und Jagd ist immer wieder die Rede von Lebensraum. Manchmal hat man das Gefühl, dass in der breiten Öffentlichkeit eigentlich nur recht verschwommene Vorstellungen über diesen Begriff bestehen. Man ahnt zwar, dass es sich dabei um einen mehr oder weniger geschlossenen Erdenwinkel handelt, wo gewissen standorttreuen Pflanzen und Tieren die ungehinderte Entwicklung und die Erhaltung ihrer Art möglich sind. Naturgemäss schält sich bei diesen Überlegungen heraus, dass wir Menschen uns in den letzten Jahrzehnten eine Welt aufgebaut haben, die nicht nur der Fauna und der Flora abträglich ist, sondern die auch unserer eigenen Entwicklung geradezu im Wege steht. Gewalt, Terror und ungehemmte Entladung aufgestauter Aggressionen sind anstelle der erstrebten Ausgeglichenheit und Zufriedenheit getreten, und immer mehr Leute sehen ein, dass auch für den modernen Menschen die Erhaltung oder gar Schaffung von naturnahen Lebensräumen von lebenswichtiger Bedeutung ist.

Man beginnt sich langsam auch im Volk Gedanken zu machen, ob der von Politikern und Wirtschaftsfachleuten eingeschlagene Weg der ungehemmten Produktion der richtige sei. Aber da niemand so recht Farbe bekennen will und man ja auch Angst hat, altväterisch und rückständig zu erscheinen, vor allem aber der geschäftlichen Entwicklung Schranken drohen, schiebt man den Schwarzpeter «Lebensraum» hin und her. Jetzt gerade hat der Naturschutz die Ehre, für diesen Lebensraum die Verantwortung zu übernehmen.

Dabei wissen doch die massgebenden Leute in den Regierungen und Parlamenten trotz aller gegenteiligen Beteuerungen sehr wohl, dass bei unserer politischen Struktur letzten Endes nur der Besitzer des Bodens über die Gestaltung seines Grundstückes entscheidet. All die mutigen Resolutionen über die Ausklammerung gewisser schützenswerter Objekte und Landschaften von Spekulation und Vermarktung scheitern fast immer, sobald wirtschaftliche Interessen im Spiele stehen. Ich erinnere an das Abkommen über die Ebene von Sils (GR), das trotz früherer Klassifizierung als schützenswerte Landschaft erst jetzt verwirklicht werden konnte, indem die Bodenbesitzer dafür einen angemessenen Preis erhalten haben.

Aus eigener Erfahrung weiss ich, dass alle gutgemeinten Appelle an Bodenbesitzer, ihr Land als Grünzone der Gemeinde zur Verfügung zu stellen, daran scheitern müssen, dass die Öffentlichkeit zwar für alle möglichen und unmöglichen Projekte sehr viel Geld aufwendet, nur für den kostbarsten Besitz des Schweizers, seinen Boden, hat man oft nur ein Trinkgeld übrig. Wenn ein Bergbauer sieht, wieviel Geld die Stadtleute für Wintersport, Sommerferien und Ferienhäuser ausgeben, ist es unrealistisch, von ihm gleichsam Fronarbeit für diese Städter zur Erhaltung der «hehren» Alpenwelt zu verlangen. Die neuerdings angesetzten Zulagen für besonders exponierte Hangheimwesen werden vielleicht den einen oder andern Jungbauern auf dem angestammten Boden halten können. Man sollte nicht immer abschätzig von Subventionsbauern reden. Gerade die Städter wissen, wieviel jedes Ding und jede Dienstleistung im Zeitalter des Überflusses in Westeuropa kostet. Der verbleibende Lebensraum aber, der für uns alle in nicht allzuferner Zeit viel wichtiger sein wird als die momentane Prosperität, ist dannzumal kaum mehr mit Gold aufzuwiegen. Denken wir auch daran, wieviel ursprünglicher Lebensraum an den Seen, also Schilfbestände und bestockte Uferpartien, Bootshäfen und Bädern hat weichen müssen. Am deutschen Bodenseeufer mehr als die Hälfte der gesamten Uferstrekke! Promenaden und Parkanlagen sind kein Ersatz für naturgewachsenen Lebensraum, ebensowenig wie Wildgehege ein Ersatz für freilebendes Wild sind oder die Grün 80 uns Menschen das wirkliche Naturerlebnis bieten konnte. Diese Gedankengänge sind uns allen dermassen vertraut, dass sie ihre aufrüttelnde Wirkung längst verloren haben. Es ist wie eine Ausverkaufshysterie über uns gekommen. Je mehr Fachleute von der drohenden Verknappung beinahe aller Rohstoffe ums Jahr 2000 reden und schreiben, um so mehr bemühen wir uns, ihrer in möglichst kurzer Zeit Herr zu werden. Ich erinnere nur an die nicht aufzuhaltende Welle von jugendlichen Töfflifahrern, die sich nach dem Vorbild der Erwachsenen redlich Mühe geben, auch ihren Teil beizutragen.

Es gibt noch viele natürliche Landschaften

Ich möchte nach dieser recht pessimistischen Einleitung nun aber nicht auf ausgefahrenen Geleisen dampfen. Im Gegenteil. Ich habe mich auf meinen Ritten und Wanderungen rund um meinen Wohnort umgesehen. Dabei ging es mir in erster Linie darum, in unserem dicht besiedelten Fürstenland und dem unteren Toggenburg nach Lebensräumen zu suchen, welche für Mensch, Tier- und Pflanzenwelt günstige Voraussetzungen für eine gedeihliche Entwicklung aufweisen. Unter dem Begriff Lebensraum stelle ich mir eine mehr oder weniger abgeschlossene Geländekammer, meist ein Tal, vor, deren Übergänge zu andern Landschaften fliessend sind. In diesen Tälern mit ihren Gewässern und abgrenzenden Höhenzügen herrschen meist ähnliche klimatische und topographische Verhältnisse, welche gleiche Tier- und Pflanzengesellschaften und vor der grossen, durch die industrielle Entwicklung bedingten Völkerwanderung auch ähnliche Menschenschläge hervorgebracht haben. Der Bodenseeraum oder das St.Galler Rheintal oder die Landschaft am Jurafuss sind solche gewaltige Landschaften, die wieder durch kleinere Gewässer, Höhenzüge und Wälder, heute wohl auch Ortschaften und Industriekomplexe, in eine Unmenge von kleineren und kleinsten Landschaften mit ganz bestimmtem Charakter zerfallen. Unser Mittelland, das durch die erdgeschichtliche Entwicklung derart reich gegliedert ist, zerfällt in Tausende solcher Abschnitte, deren Eigenart durch die den gegebenen Verhältnissen angepasste Bauweise unserer Vorfahren noch unterstrichen oder gar erhöht wird – was man von der neuesten regellosen und gewalttätigen Zersiedelung wirklich nicht behaupten kann.

Die Landschaft liegt vor der Haustüre

Die Erhaltung solcher Kleinlandschaften ist meiner Meinung nach von unabsehbarem Wert, obwohl die wenigsten von ihnen unter die Liste der schützenswerten Objekte fallen. Heute noch rennen wir unentwegt Stränden, Bergen und Wüsten im Ausland nach, die durch eine geschickte Propaganda, mit den entsprechenden Annehmlichkeiten versehen, den Städtern als die wahren Erholungsgebiete angeboten werden. Wir wissen zur Genüge, wie gering der wirkliche Wert solcher künstlich aufgebauten Erholungszentren für den inneren Menschen ist! Dass bei dem Schielen nach solchen Modeplätzen, die man einfach gesehen und genossen haben muss, wenn man in der Gesellschaft mitreden will, der Blick für die kleine Landschaft und den ureigensten Lebensraum vor unserer Haustüre verlorengeht, lässt sich tausendfach beweisen. Wie viele solcher kleiner, bescheidener Tälchen oder Bergrücken mit einer wenig spektakulären, aber ungeheuer reichen Tier- und Pflanzenwelt werden unter den Augen einer angeblich für die Rettung der Umwelt engagierten Öffentlichkeit aus reiner Unachtsamkeit und aus mangelndem Interesse von geschäftstüchtigen Profiteuren vermarktet und zerstört. Dabei hätten etwas mehr Aufmerksamkeit und «Gspür» für unsere wahren Bedürfnisse den Ausverkauf vieler solcher Lebensräume verhindern können. Es genügt eben nicht, wenn wir oder unsere Volksvertreter hochtönende Resolutionen fassen und in den Massenmedien verbreiten. Kein einziger Quadratmeter grünes Heimatland bleibt damit erhalten. Jeder einzelne von uns muss sich dafür einsetzen, denn dies ist unser wirkliches Zuhause, worin wir, unsere Kinder und unsere ganze reiche Welt an Lebewesen aller Art gedeihen kön-

nen. Durch die Schilderung einiger Landschaften rund um unsere kleine Stadt möchte ich aufzeigen, wie viele solcher Lebensräume noch intakt vorhanden sind. Ich werde auch aufzeigen, wie man sie einerseits in ihrer Eigenart bewahren kann und wo anderseits die beinahe unmerkliche Zerstörung beginnt.

Alte Kulturlandschaft

Im Osten, etwa eine gute Stunde zu Fuss von unserer Stadt entfernt, liegt eines jener stillen, bescheidenen Flecklein Erde, die, so scheint mir wenigstens, von den seit urdenklichen Zeiten ansässigen Bauern gleichsam als Lehen von der Natur übernommen und so genutzt worden sind, dass auch die Nachkommen noch auf lange Zeit darauf ihr Auskommen finden werden. Eine sumpfige Mulde, die weder drainiert noch aufgeschüttet worden ist, steigt gegen Süden in weichen Hängen zu einer Bauernsiedlung an. Da der Untergrund feucht und lehmig ist, dehnen sich Wiesen bis zu den Waldkuppen, die das ganze Becken umschliessen. Im sumpfigen Grunde gedeihen neben Schilf viele Sumpfpflanzen und Lebewesen, die das Wasser lieben. Einige Büsche gliedern die Mulde. Übrigens wachsen dort immer wieder kapitale Rehböcke heran. Eine Böschung betont den Hang wie eine Schwelle, die durch eine etwa 200 m lange, dichte Hecke unterstrichen wird *(Abb. 1)*. Letztes Jahr stellte ich mit Entsetzen fest, dass die Hälfte der dichten, mit Hasel, Liguster, Hartriegel, Geissblatt, Eschen und einigen Kirschbäumen bestockten Hecke abgeholzt worden war *(Abb. 2)*. Ein Gespräch mit einigen Bauern, deren Kinder bei mir zur Schule gegangen und demzufolge mit den Problemen des Naturschutzes vertraut waren, beruhigten mich indessen. Von Zeit zu Zeit muss ja auch eine Hecke auf den Stock gesetzt werden, wie ja überhaupt Schongebiete nicht einfach sich selbst überlassen werden dürfen. Ich freute mich, dass diese Bauern aus ihrem natürlichen Instinkt heraus diese Kulturlandschaft sorgfältig pflegen und nicht zu reinen Produktionsflächen vergewaltigen.

Ein Jäger rettet einen Weiher

Hart neben dieser Senke, nur getrennt durch einen schmalen, bewaldeten Rücken, liegt ein anderes Kleinod, das ebenfalls menschlicher Einsicht, aber auch tätiger Initiative zu verdanken ist: der Hasenloo-Weiher. Er war lange Zeit in Gefahr, auszutrocknen, da die Schleuse undicht geworden war. Der Besitzer des Weihers, ein bekannter Jäger, liess das verlandete obere Weiherende auffüllen. Dann liess er die Schleuse

Abb. 1

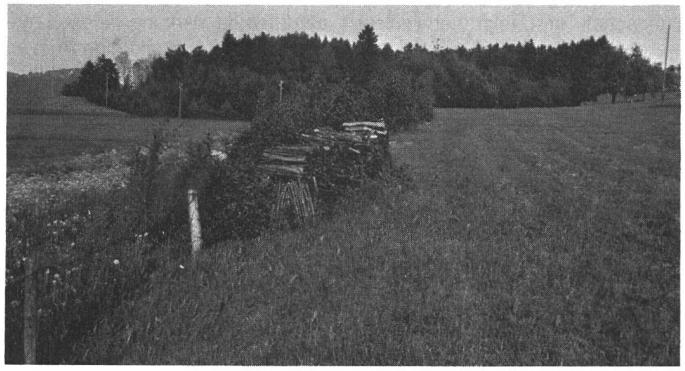

Abb. 2

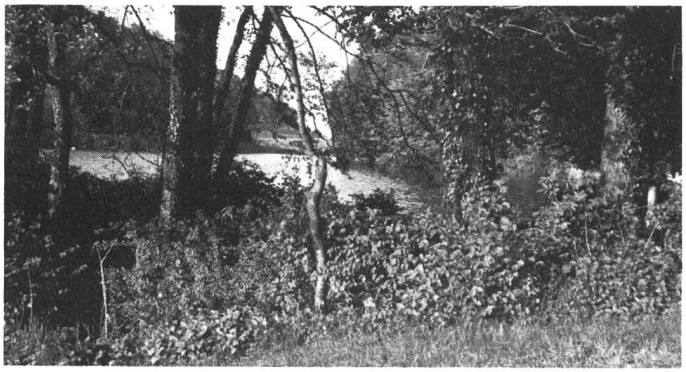

Abb. 3

Abb. 4

Abb. 5

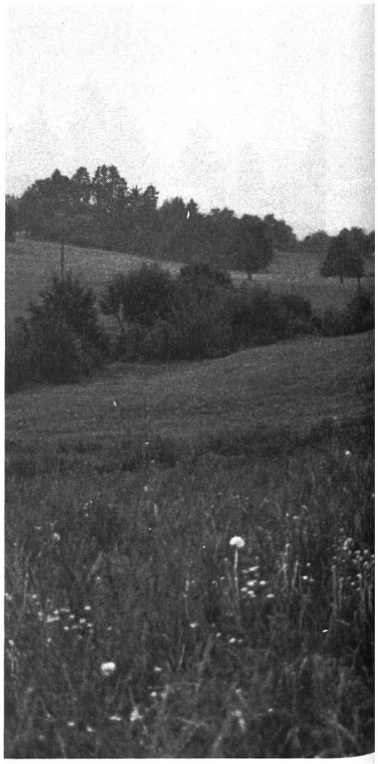

Abb. 6

instandstellen und das Wasser wieder einlaufen. Es brauchte aber doch einige Jahre, bis sich die Vegetation wieder auf Wasserwirtschaft umgestellt und die Bewohner sich wieder eingefunden hatten. Heute werden zur Laichzeit der Frösche und Kröten längs der Strasse, die hart am Weiher entlang führt, Planken angebracht, womit Tausenden von Amphibien das Leben gerettet wird.

Neusiedlung zerstört den Lebensraum

In einem langen Paralleltal, das zur Thur entwässert, sieht es leider nicht mehr so gut aus. Als Folge der Güterzusammenlegung wurden neue Strassen gebaut und Bäche begradigt. Dabei fielen natürlich die meisten Ufergehölze längs des schönen Entenwassers dem Trax zum Opfer. Die wuchtigen Steinmauern, welche die Ufer schützen, sind besser als die früheren Betonmauern, aber die in regelmässigen Abständen angepflanzten Bäume sind natürlich kein Ersatz für eine naturgemässe Uferbestockung.

Ein kurzes Wort zu den Güterzusammenlegungen. Meiner Ansicht nach wird dabei oftmals unnötig hart vorgegangen. Es werden Bäume und Hecken vernichtet, wenn gar keine Notwendigkeit dafür besteht, nicht zu reden von den neuen Strassen, die, natürlich geteert, nicht nur viel fruchtbares Land verschlingen, sondern auch Auto-Weekendler in grosser Zahl wie Magnete in die hintersten Winkel ziehen.

Eine Neusiedelung steht nun mit-

ten im Feld. Das ist zur besseren Bewirtschaftung und rationellen Ausnützung der Maschinen unerlässlich. Weniger schön ist nun der Anblick des Talbodens geworden. Einige wenige Bäume sind stehengeblieben. Man kann auf dem Bild erkennen, welche Bedeutung die grossen Eschen als Uferschutz hatten *(Abb. 4)*. Im oberen Teil hat man, vielleicht weil der Gedanke der Umweltschützer doch in manchen Köpfen sitzt, eine «schön» regelmässige Allee von Bäumen gepflanzt oder stehenlassen, eine Art von Naturschutz, wie er auch heute immer noch (siehe gewisse Autobahnen oder die schon einmal erwähnte Neugestaltung einer Kiesgrube *(Abb. 5)* gepflegt wird.
Merkwürdigerweise haben in anderen Teilen der beiden abgeholzten Bachläufe einige Bauern Ufergehölze und Hecken stehenlassen, was sich auch vom Auge her wohltuend auswirkt *(Abb. 6)*. Wie wunderbar kommt die Gestaltung des Talbodens und der Hänge durch diese Gebüschstreifen und Wäldchen zum Ausdruck. Sogar die Wiesen im Vordergrund weisen noch eine reiche Fülle an Blumen auf, wie man sie sonst in Kunstwiesen nicht mehr findet.

Ein Fabrikant pflanzt Hecken

In einem Nachbardorf besitzt ein Freund neben einer sehr modernen Apparatefabrik einen Bauernbetrieb, der sich in welligem Gelände zur Eisenbahn, die in einem tiefen Einschnitt verläuft und sich zu einem grossen Wald hinunter erstreckt. Böschungen, Hänge und Mulden gestalten das Gelände zu einem abwechslungsreichen Erdenfleck; der Pächter freilich hätte lieber ein topfebenes Stück Land für den Maschineneinsatz *(Abb. 7)*. Das Bahntrassee ist mit einem undurchdringlichen Saum von Dornbüschen, Buchen und Erlen verdeckt, das vor allem Rehen und Hasen Deckung und Äsung bietet. Zudem stehen aus Grossvaters Zeiten immer noch einige Hecken oben auf den Böschungen. Zwar sind sie von weidendem Vieh ziemlich mitgenommen. Der Besitzer, ein Naturfreund, hat versucht, die entstandenen Lücken zu stopfen und eine Hecke gar zu verlängern. Leider sind dazu aber keine standortgemässen Büsche und Bäume verwendet worden, sondern Rottannen und Föhren, die natürlich gar nicht in das Landschaftsbild hineinpassen. Als ich für meinen L-Club im Jahr der Hecken ein Betätigungsfeld suchte, wies mich der Besitzer auf einen frisch aufgeschütteten Hand hin, der von der Anlage eines Parkplatzes herrührte. Heute sind etwa 60% der Büsche, die wir mit Einwilligung des Försters aus dem Walde geholt und eingebracht haben, prächtig gediehen, und der Hang fügt sich harmonisch in die liebliche Landschaft.

Lehrlinge arbeiten für den Umweltschutz

Im Süden unserer Stadt liegt in einem schmalen moorigen Tal der Bettenauer Weiher, der, soviel ich weiss, in Heinrich Federers Lachweilergeschichten eine Rolle spielt. Der kleine See war vor Jahren am Verlanden, da sich niemand

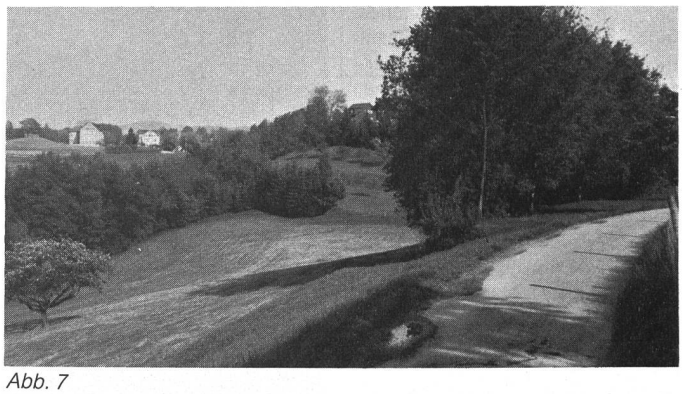

Abb. 7

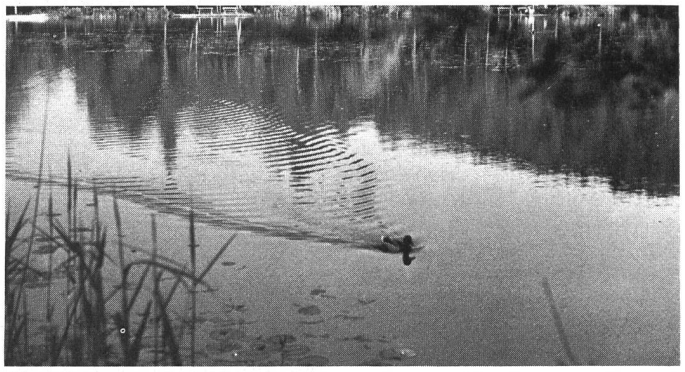

Abb. 8

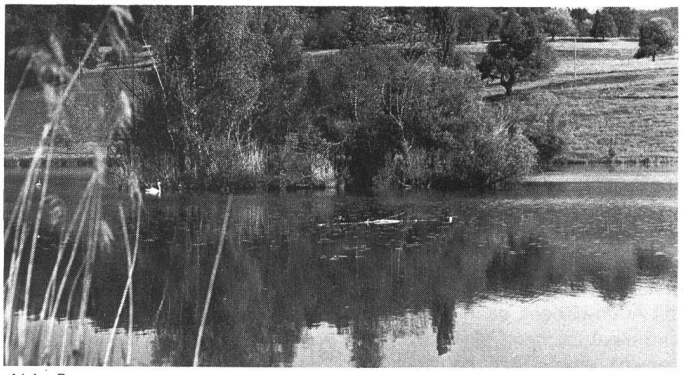

Abb. 9

Abb. 10

Abb. 11

mehr um ihm kümmerte. Eines Tages entschloss sich der Besitzer, ein bekanntes Familienunternehmen der Maschinenbranche, das Gewässer zu sanieren. Es sollte für die Bevölkerung ein Erholungsraum geschaffen werden, wobei die Belange des Naturschutzes soweit wie möglich berücksichtigt werden sollten. Zudem hatten die Lehrlinge Gelegenheit, in harter Arbeit etwas Nützliches für den Gedanken des Umweltschutzes zu leisten. (Etwas, was man gewissen Jugendlichen in unseren Städten als lohnende Freizeitbeschäftigung oder Alternativkultur empfehlen könnte!)

Drei Fliegen also auf einen Schlag!

Was dabei herausgekommen ist, erkennt man auf den beiden *Abbildungen 8* und *9*. Die Uferwege mit den Bänklein und den Spielplätzen erfreuen Erwachsene, vor allem ältere Leute, und Kinder. Die Enten und Blässhühner lassen sich als Kulturfolger überhaupt nicht stören durch das Gewimmel. Brutgelegenheit und Schutz (Mauser, Feinde) finden die Vögel auf künstlich angelegten Inseln und im dichten Schilf.

Eine glückliche Verbindung von Erholungsraum und Biotop für Wasserwild.

Einzelbäume gestalten eine Ebene

Die heutige Thurau ist nur noch ein Abglanz einer wilden Flusslandschaft, die sich noch vor 50 Jahren mit Auenwäldern, sandigen Böden und einer reichen Tier- und Pflanzenwelt einem sich dahinschlängelnden Fluss entlangzog, der oft das ganze Tal überschwemmte. Heute ist der Fluss gezähmt und begradigt, Autobahn mit Raststätte und Starkstromleitungen führen dem Wasserlauf entlang, der Wald ist zurückgedrängt auf einige Windschutzstreifen und einen zum Teil auf Nadelholz umstrukturierten Wald. Viele Wege erschliessen die verbliebenen Gehölze, die den jungen Leuten als Crossstrecken für ihre Feuerstühle dienen. Das restliche Gelände wird von Landwirten intensiv bewirtschaftet. Dazu ist die Thurau Naherholungsraum für die Bevölkerung unserer Stadt geworden (Vita-Parcours, Reitwege, Schiessanlagen). Trotz dieser starken Belastung hat die einstige Auenlandschaft ein einigermassen «wohnliches» Bild bewahrt. (Natürlich muss man gewisse Einrichtungen unserer Zivilisation in Kauf nehmen.)

Dank dem unermüdlichen Einsatz des Stadtförsters werden aus den Fichtenwaldungen wieder standortgemässe Mischwälder, dichte und breite Waldränder mit wundervollen Schwarzdornhecken gedei-

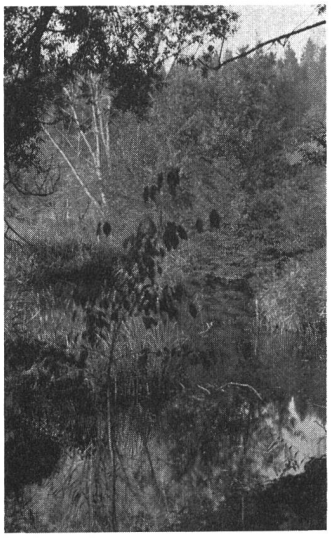

Abb. 12

Abb. 13

Abb. 14

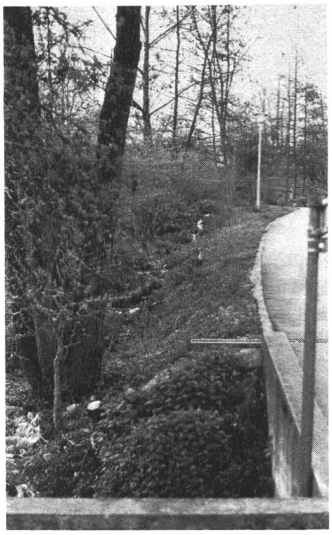

Abb. 15

hen wieder längs der Wege, und sogar langweilige Neupflanzungen von Erlen auf dem Damm der Schiessanlage bestocken sich mit abwechslungsreichen blüten- und beerentragenden Stauden. Die vorhandenen Bächlein werden nicht einfach eingedolt oder zugedeckt, und die Wege bleiben von Asphaltbelag verschont.

Das Schönste aber sind einige Gruppen von Einzelbäumen, meist Eschen, Linden und Eichen, welche die kahle Ebene wohltuend auflockern *(Abb. 10)*.

Wie man eine Sumpflandschaft umgestalten kann

Zum Schluss erwähne ich noch das Bauerngut meines Freundes H. Sch. *Abbildung 11* zeigt den Blick von der Höhe in das einst sumpfige Gebiet, wo sich heute vor allem Mais- und Getreideäcker ausdehnen, während die Hänge der Graswirtschaft dienen. Der Bach ist durch Baumgruppen gekennzeichnet, im Hintergrund liegen die zwei ehemaligen Torfstiche, die durch dichten Baumwuchs ein in sich geschlossenes Biotop bilden *(Abb. 12)*. Alle diese Bäume und Sträucher sind im Laufe der Jahre gepflanzt worden und haben das einst kahle, sumpfige Tal nicht nur entwässert, sondern auch gestaltet. Allerdings hat mein Freund die Erfahrung machen müssen, dass zu dichte Gebüschstreifen am Wasser das Wasserwild eher abhalten als anlocken. So ist denn in den letzten Jahren stark ausgelichtet worden, was nicht nur dem Wild zugute kommt, sondern auch dem Auge wohltut. Auf der Höhe dehnen sich Weiden und Äcker. Mitten in den Wiesen stehen, für unsere Gegend eher ein ungewohnter Anblick, einige alte, breitästige Eichen und Linden, die bewusst als Lebensraum für die Kleinlebewelt stehengelassen werden *(Abb. 13)*.

Die Landschaft vor der Haustüre

Die beiden letzten Bilder zeigen den Weg zu unserem Bauerngütchen *(Abb. 14)*. Ich habe bewusst das Strässchen in natürlichem Zustand belassen. Am Bächlein wuchern Weiden, Eschen und Ahorne wie sie wollen. Als Abgrenzung zum Nachbarn habe ich vor vielen Jahren mit meinen Söhnen eine 200 m lange Hecke angelegt, die mit einer ursprünglichen Dornhekke einen schönen Abschluss gegen Süden bildet. Dieses Landschäftchen wird leider mit der Zeit überbaut werden. Damit aber doch ein Teil erhalten werden kann und es nicht aussieht wie auf der andern Seite des Bächleins *(Abb. 15)*, wo sich eine moderne Wohnsiedlung mit Asphalt und Beton ausdehnt, haben wir im Sinne, einen Streifen der Gemeinde als Grünzone abzutreten.

Mit dieser Arbeit wollte ich aufzeigen, dass selbst im dichtbesiedelten Mittelland noch recht viele solcher naturnaher Landschaften und Lebensräume bestehen. Wichtig ist es, die Besitzer dieser Grundstücke als eigentliche und wirksame Träger des Naturschutzes so zu motivieren, dass sie das Auge für diese Naturschönheiten öffnen, den Nutzen erkennen und nicht nur das Gewachsene bestehen lassen, sondern es auch pflegen.